Nach einer genauen Messung, die am 7. September 1882 vorgenommen wurde, hat er aber nur eine Tiefe von 30,10 Meter, und die Höhe des Wasserstandes in dem Brunnen betrug an dem genannten Tage 60 Zentimeter.

Ein Bruchstück eines Altenaer Volksliedes veröffentlichte der Iserlohner Sprachforscher Fr. Woeste vor 40 Jahren im ersten Jahrbuch des Vereins für Heimatkunde im Süderlande. Es hatte folgenden Wortlaut:

Wäiß du nit, bao Altnao liett
Altnao liett im Grunne,
Bou de wackern Miäkes sidd —
Et giett der ock fule unner.

't morgens, wann se fröh opstaot,
Dann kiekt se nao de Wolken;
Dann denket se: O Här, o Gott,
Hä't doch de Hitten molken!

Woeste bemerkt übrigens dabei, daß vor etwa 80 Jahren, d. h. also um 1830, Altenaerinnen als Dienstmädchen in der Umgegend sehr gesucht waren; sie standen im Rufe eines biederen Wesens und besonders auch eines großen Fleißes.

Ein Altenaer als Landvogt auf Fehmarn. In seinem Werke „Die Westphalen in Lübeck" berichtet der bekannte Geschichtsforscher Fahne über einen Sohn Altenas folgendes: Daniel Friderich Pauli, J. U. D. (Doctor beider Rechte), ward anno 1650, 23. Febr., geboren zu Altena in der Grafschaft Mark, da sein Vater Adolf Bürgermeister war. Nachdem er seine Studien absolviret und verschiedene Reisen verrichtet, ward er königlicher Landvogt auf der Insel Fehmarn, setzte sich aber hernach zu Lübeck und verehelichte sich daselbst 1. mit des ratsverwandten Diderich Bartels Tochter, Engel, anno 1690; 2. mit Wichmod Catharina Hardikes Witwe, anno 1702, welche letztere er anno 1719, Septbr. 17., durch den Tod verlor. In der ersten Ehe zeugte er zwei Töchter, davon die älteste, Engel Catharina, anno 1712, Novbr. 14., Dr. Johann Gottfried Carstens, Medic. Practici, die jüngste aber, Anna Maria, anno 1719, Sept. 11., Dr. David Heinrich Köpken, Professors zu Rostock, Ehefrau ward. Er verwechselte endlich anno 1729, Majt 2., das Zeitliche mit dem Ewigen.

Grundstücksverkauf in der Rahmede 1673 behufs Errichtung eines Hammers. Im Archiv der Burg Altena befindet sich folgender Kaufvertrag in Urschrift: Zu wissen sey hiemit, daß HH. Bürgermeistere, H. Pastor und Kirchmeistere der Freyheit Altena heut dato HH. Johann Henken und Casparn Rump und ihren Erben erb- und eigenthümblich das also genandte Hüttenwießgen von dem Kirchengueth in der Rhamede, warauff Hanß itzo wohnet, mit der darzu gehörigen Gelegenheit des Wasserflusses, warauff Käuffere einen Stahl, und Bog-Eysen-Hammer zu legen gemeinet, verkaufft undt transportiret haben, vor sechzich Rthlr. diesergestalt, daß zeitlichem Herrn Pastori hiesiger Evangelisch-Lutherischen Gemeinde davon biß zur Abloese jährlichs und alle Jahr von negstkünftigen Martini 1674 anzurechnen, drey Reichsthlr. zum gebührlichen Interesse entrichtet und bezahlet; wie dann auch dem zeitlichen Schulten des Guths die Zufuhr der Materialien jederzeit vor allen anderen gelassen werden sollen; und haben Käuffere denen Verkäufferen zur Versicherung ihres Capitals, Interesse und ebenvorgehender Reservation das verkauffte Wiesenplätzchen mit Zubehoer, wie dann auch das Gebäuw, so darauff gesetzet werden solle, zum Unterpfandt gestellet; dabey verabschiedet, daß Käuffere drey unschädliche Eychbeume zu Erbauwung des Hammers, so ihnen aber von den Kirchmeistern gewiesen werden sollen, fällen und abhawen mögen. In Urkundt der Wahrheit haben allerseitz Contrahenten diese Einswerdung, so in duplo ausgefertiget, und jedem Theil eins eingereichet, unterschrieben. Geschehen Altena, den 27. Decembris 1673.

Herman Overbach, Dr. et p. t. consul.
Herman zur Megede, p. t. Bürgermeister.
M. Wilh. Barop (Prediger).
Franz Oventrop als Kirchmeister.
Matthias Dulleus. Adolph Paul. Johan Henke. Casper Rump.
Bernhard Schwartz als Zeuge u. Stadtsekretär.

Der Rektor als Bettler. Wie traurig es um die Einkommensverhältnisse der Altenaer Lehrerschaft noch am Ende des 18. Jahrhunderts bestellt war, ergibt sich aus folgendem Beschluß der Friedrich-Wilhelms-Schützengesellschaft: Da der Herr Rector Schilling, ohne gehörigen Beschluß der Officiere, sich am zweiten Tag des Friedrich-Wilhelms-Fests am Eingang zur Einsammlung eines Opfers hingestellet hat, so hat man solches zwar aus Consideration diesmal geschehen lassen; damit aber in Zukunft daraus keine Gerechtsame entstehe, so achtet man nötig, demselben solches hiemit zu bedeuten, und soll dieser Fall niemals in solcher Absicht angeführt werden können, vielmehr künftig, wenn dergleichen wieder versucht werden sollte, der Opfertisch durch ein Commando weggeschafft werden. Altena, den 1. August 1791.

C. F. Goecke. H. J. W. Castringius.

Dieser Beschluß sollte dem Rektor Schilling schriftlich mitgeteilt werden, was aber der Oberbürgermeister von den Bercken mit folgendem Schreiben an den Vorstand der Friedrich-Wilhelms-Gesellschaft verhinderte: Nach meiner Meinung bedarf es hier keiner Bedeutung des Herrn Rektor Schilling, sondern nur einer Bemerkung ad acta, daß solches bloß für dieses Mal erlaubt sei. Ohnehin kann man nicht sagen, daß Herr Schilling sich ohne Erlaubniß hingestellet habe, Vielmehr werden die HH. Officiers sich erinnern, daß er des Morgens darum angesuchet und die Erlaubniß erhalten habe. Altena, d. 4. Aug. 1791.

Bercken.

Süderland

Heimatblatt für den südl. Teil der Grafschaft Mark

Schriftleitung: Ferdinand Schmidt, Burg Altena i. Westf. Fernsprecher Nr. 198. — **Druck und Verlag:** P. A. Santz, Altena i. Westf., Kirchstr. 26, Fernruf 68 und 96.

Erscheinungsweise: Halbmonatlich als Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung. Sonderbezug kann durch die Post erfolgen. (Preis für jede Nr. 5000.-)

Nummer 10 **Altena, Ende September 1923** **1. Jahrgang**

Berge und Menschen

Der immer wiederkehrende Kampf mit der Natur läßt dem Hochländer nicht Zeit und Kräfte, in größeren Werken der Kunst die Vergangenheit seines Volks zu verherrlichen. Man findet im Gebirge nur wenig bedeutende Denkmale des Altertums von Menschenhand. Dagegen lebt der Name der Väter und ihrer Taten, die Geschichte des Volks, als unvergängliches Denkmal in der treuen Brust aller Hochländer und pflanzt sich fort von Mund zu Munde, bei späteren Geschlechtern allmählich zu mythenhafter Sage verschönert, in immerwährender Frische, wie der klare Krystall seiner Quellen. W. Schulz (1931).

Osemund u. Drahtindustrie 1815

In der zu Hagen erscheinenden Zeitschrift „Hermann" wurde in Nr. 3 vom 10. Januar 1815 ein längerer Bericht über die gewerbliche Lage der hiesigen Gegend veröffentlicht, der von einem Herrn „B. in A." gezeichnet ist. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß wir unter diesem Zeichen den damaligen Landrichter von den Bercken in Altena zu suchen haben, der der hiesigen Industrie das größte Interesse entgegenbrachte. Sein Artikel zeugt aber auch von tiefem Verständnis für die Notwendigkeiten des gewerblichen Lebens in der südlichen Mark und gibt uns gleichzeitig ein anschauliches Bild von den damaligen Zuständen, die noch unter den Nachwehen der napoleonischen Zeit litten. Aus all diesen Gründen glauben wir, den Aufsatz, der überschrieben ist „Osemund-, Draht- und Kohlenpreise", im Nachfolgenden wörtlich wiedergeben zu sollen:

Daß seit einiger Zeit viel schwedisches Eisen in die hiesige Gegend gebracht und hier verarbeitet worden ist, rührt vielleicht daher, daß es sich auf einigen Plätzen sehr angehäuft hat und losgeschlagen werden muß. Sollte es aber auch fortdauernd sein, so würde ich es doch eben nicht bedenklich finden, wenn durch die Einfuhr des ausländischen Eisens die Preise des inländischen gemäßiget würden. Von dem hier verfertigten Osemund- und Stabeisen geht weniger oder gar nichts ins Ausland, sondern es wird in der Grafschaft Mark und im Bergischen zu fertigen Eisenwaren verarbeitet. Man muß annehmen, daß die Verkäufer dieser Eisenwaren mit fremden Fabriken Markt halten müssen, also ein Uebertreiben der Preise des Materials ihrem Debit nachteilig ist und ungleich größer als der Gewinn, welchen die Besitzer der Frischhämmer aus den verhöheten Eisenpreisen ziehen. Wenn diese sich in das Geleise wieder zurückziehen wollten oder könnten, in welchem sie vor dem Baseler Frieden waren, so würden sie von der Konkurrenz des ausländischen Eisens nichts zu befürchten haben. Bis dahin kostete die altenaische Karre Osemund von 1352 Pfund 54 Thaler im Zwanzigguldenfuße. Nach dem Baseler Frieden vermehrte sich der Debit des Drahts dergestalt, daß, anstatt vorhin nach einem 30jährigen Durchschnitt jährlich 167 000 Stück abgegangen waren, im Jahr 1796/97 188 000 und 1797/98 gar 203 546 Stück verkauft wurden. Die dadurch verstärkte Nachfrage nach Osemund benutzten die Osemundsreidemeister dazu, daß sie den Preis der Karre Osemund von 54 Thl bis zu 81 Thlrn., also um 50% und nachher noch höher steigerten. Der Fabrikant gewann bei dieser Preiserhöhung nichts; gar verlor er dabei, denn zu gleicher Zeit verdoppelte sich der Preis der Holzkohlen, welches mehr Folge als Grund der verhöheten Eisenpreise war; und das rohe Eisen stieg ebenfalls um 50%. Diese beiden Materialien mußte der Eisenfabrikant so teuer bezahlen, daß ihm nicht einmal so viel übrig blieb, als er den Fuhrleuten wegen der verhöheten Haberpreise zusetzen mußte. — Das Streben der Osemundsreidemeister, den Preis auf dem jährlichen Pflichttage in die Höhe zu treiben, dauerte bis zum Jahr 1805, und die Karre Osemund wäre gewiß über 100 Rthlr. gekommen, wenn nicht die Direktion der Drahtfabrik, obgleich ungern, das Mittel ergriffen hätte, Stabeisen von Neuwied kommen zu lassen, um sich von der Osemundsfabrik unabhängig zu machen. Da man noch immer das Vorurteil hatte, daß kein anderes Eisen als Osemund zum Drahtzuge brauchbar sei, und dieses durch die schlechte Beschaffenheit des seit einiger Zeit eingeführten gerechten, einmal eingeschmolzenen nas-

scher Stabeisens verstärkt war, so ging man bei dem neuwieder Eisen mit aller Vorsicht zu Werke und fand bei sorgfältiger Prüfung, daß es die gehörige Geschmeidigkeit im Zuge, die spezifische Leichtigkeit, wodurch sich unser Draht bisher vor allem anderen ausgezeichnet hat, und zugleich die nötige Härte hatte, wenn es cementiret wurde. — Leider trat 1806 die traurige Epoche ein, welche die Osemunds- und Drahtfabrik an den Rand des Verderbens brachte. Man übertreibt nicht, wenn man sagt, daß die Drahtfabrik zu Altena unter der französischen Regierung ½ Million Thaler verloren hat. Dieser Verlust wäre noch zu verschmerzen, wenn nicht zugleich ihre Verfassung zertrümmert und dadurch sogar die Hoffnung des Besserwerdens vernichtet wäre. — Der Verfall der Drahtfabrik, welche fast bis auf ein Drittel ihres vorigen Debits herabgesetzt wurde, und auch dieses Wenige mit Schaden verkaufen mußte, hatte die natürliche Folge, daß auch der Osemund im Preise fiel, und man der Zufuhr des fremden Eisens nicht mehr bedurfte. Bei dem allen blieben die Holzkohlen auf dem Preise, auf welchen sie in den vorigen Zeiten getrieben waren, und sogar der lange Frost und die anhaltende Dürre des vorigen Jahres vermochten es nicht, ihn herunterzubringen. So wie demnach der Vorteil der Preiserhöhung für die Osemundsreidemeister nur scheinbar war, so wurde der Nachteil fortdauernd, indem der Preis des Eisens fiel und die Materialien auf dem Preise blieben. — Zwar war es ein Gewinn für die Eigentümer der Holzungen. Allein ich zweifle sehr daran, ob es für eine Gegend, deren Wohlstand auf dem Betrieb der Fabriken beruhet und wo dieser die Hauptnahrungsquelle ist, vorteilhaft sei, wenn die Naturerzeugnisse, die zu den Fabriken unentbehrlich sind, im Preise steigen. In der Regel bereichert sich der müßige Grundbesitzer auf Kosten der Industrie; nur der aus dem Auslande gezogene Wert der Fabrikate ist der Gewinn für das Land, und dieser richtet sich nicht sowohl nach dem Preise der Materialien und der Bedürfnisse des Arbeiters, als vielmehr nach dem Preise der Waren auf den auswärtigen Marktplätzen, welchen die Konkurrenz bestimmt. Besonders kann man es in der Grafschaft Mark und im altenaischen Kreise nicht für etwas Wünschenswertes halten, daß der Preis der Holzkohlen steige, denn die Ursache davon ist nicht ein höherer Gewinn bei der Fabrikation, sondern das Mißverhältnis zwischen Verbrauch und Erzeugung. Ein solcher Grund kann nicht anders, als die nachteiligsten Folgen nach sich ziehen und hört nicht eher auf zu wirken, bis er entweder gehoben oder die Fabrik durch Uebertreibung in Stillstand gesetzt wird. Um diesem Uebel vorzubeugen, wurde bei der Osemundfabrik die Arbeit vier Monate des Jahres eingestellt; das Mittel würde gewirkt haben, wenn die übrigen holzverzehrenden Fabriken sich einer gleichen Einschränkung unterworfen hätten. Allein diese weigerten sich, und die Regierung wollte nicht durchgreifen. Vor mehreren Jahren half sich die hiesige Fabrik einigermaßen durch den Einkauf der Kohlen im Herzogtum Westfalen; aber auch dieses hört jetzt auf, nachdem daselbst soviel neue Stab- und Rohstahlhämmer angelegt sind, daß sie ihre Kohlen selbst verzehren. Auch in der Grafschaft Mark sind gegen das ehemalige Verbot neue holzverzehrende Fabriken angelegt, sogar die Stillstände werden nicht mehr gehalten; man benutzt die unselige Freiheit, sich selbst zu verderben, welche die französische Regierung bei aller Unterdrückung der Gewerbe uns ließ und als hohe Gnade pries. So lange dagegen keine kräftige Maßregeln genommen werden, und das Verhältnis zwischen Fabrikation und Produktion der Materialien nicht wiederhergestellt wird, ist ein heilsames Mittel, den Verfall der inländischen Fabriken von Eisenwaren, welche bisher so wohltätig für die Gegend und der Bevölkerung so günstig gewesen sind, dadurch entgegenzuwirken, wenn zuweilen fremdes Eisen eingeführet und auf solche Weise der Preis gemäßiget wird.

Drei Sagen aus der Rahmede

(Aufgezeichnet April 1880; erstmalig veröffentlicht 1882 im 1. Jahrbuch des Vereins für Heimatkunde im Süderlande.)

I. **Der unsichtbare Hirte.** In einem Seitentale der Rahmede, der Fischbecke, liegt in tiefer Einsamkeit am Beginn des Tales ein alleinstehendes Bauernhaus. Seine Bewohner ernährten sich durch die harte Arbeit des Ackers und was sonst ehrlichen Gewinn bot, und das wenige Vieh, welches sie besaßen, mußten sie ohne Hirten sich selbst überlassen. Aber niemals geschah den Tieren eine Unbill, und bald gewahrten die braven Leute, daß ein unsichtbarer Hirte ihr Vieh auf der Weide hütete, und, um nach ihren Kräften sich dankbar zu erweisen, legten sie morgens, ehe sie ihr Vieh austrieben, an der Grenze ihres Gartens einen neuen Hirtenstecken und Trank und Speise für den jeweiligen Tag nieder. So währte es manch liebes Jahr, und, weil der unsichtbare Hirte die Herde treu bewahrte und Fleiß und Frieden in dem Hause wohnten, so kamen sie bald zu reichlichem Wohlstand und konnten jeglich Ding, das ihnen nottat oder dessen sie begehrten, mit gutem Gelde zahlen.
Da gedachten sie auch des unsichtbaren Hirten und daß sie für alle guten Dienste immerdar in seiner Schuld ständen, und weil das ihrem Hochmute nicht wohlgefallen mochte, so wollten sie von nun an ihren Hirten auch mit Geld abbezahlen. So legten sie denn statt des Hirtenstabes und der Zehrung ihm andern Morgens Geld als Lohn auf den Gartenpfahl; doch seit dem Tage ist der unsichtbare Hirt verschwunden und die Herde ohne Hirt geblieben.

II. **Der Freischütz.** In der Mitte des vorigen (18.) Jahrhunderts zog aus der Gegend von Lüdenscheid ein Schmied in die Rahmede; ihm schenkte zum Angedenken ein guter Bekannter ein Gewehr mit dem Bedeuten, daß es nimmer fehle. Bald hatte der Schmied die Wahrheit dieses Spruches auch erprobt und manchen sicheren Schuß von

Berg zu Berg übers Rahmedetal getan. — Da starb der Mann, und sein Sohn übernahm auch dieses Erbteil seines Vaters, das über dem Bettschrank aufgehängt blieb, wie vordem. Doch immer in einer bestimmten Nacht knackte der Hahn des Gewehrschlosses unaufhörlich und wollte nicht zur Ruhe kommen. Nachbarsleute sahen bald, daß das Gewehr von einem Freischützen stamme, und da hat es der Sohn zurückgebracht.

III. **Die Riesen.** In der Fischbecke finden sich, wenn man das enge Tal aufwärts steigt, auf der linken Seite im naheliegenden Berge mehrere tiefe Einschnitte und Senkungen, und alle Leute wollen wissen und gesehen haben, daß dort die „Riesen" alle Jahre einen Ochsen schlachteten und verzehrten. — Eines Tages kamen die Frauen von einem benachbarten Bauernhause, um in der Fischbecke Leinwand zu waschen. Da nahmen ihnen die Riesen Wäsche und Essen ab, aber weil die Frauen aus Angst alles willig hergaben, so ließen die Riesen sie auch im übrigen ohne weiteren Schaden wieder gehen.

Altenaer Schützenlisten

Mitgeteilt von Ferdinand Schmidt

III. Die Listen von 1651—1657.

In den nachfolgenden Verzeichnissen der Altenaer Schützen sind diejenigen Familien, die hier zum ersten Male auftreten, wiederum mit einem Sternchen vor ihrem Namen gekennzeichnet. Außerdem sind die Namen derjenigen Schützen, die in der Zeit vom 27. Mai 1651 bis 29. Juli 1661 starben, in runde Klammern, die Namen derer, die vom 30. Juli 1661 bis 21. Mai 1667 starben, in eckige Klammern gesetzt.

*

Anno 1651 den ersten Juni ist dise Zeddel gemacht und sein diesen die silberen Tekel gesant worden:

Steffen von und zum Newenhofe
[Doctor Johan von Diest]
[Georg Holtzbrinck, Rentmeister]
*[Hinrich Wordtmann, Waldtfurst]
Bürgermeister Johan Teves
[Bürgermeister Johan Struddigh]
Bürgermeister Adolff Berghfeldt
[Bürgermeister Johan Schriber(s)]
Frans ober Becke, Fendrich
Peter Struddigh, Scheffe
Simion Smidts, Scheffe
Johan Gerdes, Brüchtenmeister
Peter Bergfeldt, Brüchtenmeister
[Diderich ober Becke, Führer]
*Jürgen Rueter Son
Jürgen Trappe
Johan Grese
Niclaes Dahlman
Frerich von Ole
Johan Fischer
Dirich Dulle
Peter Bekker
Johan Rosendahl
Peter Deinstigh (Deinstings)
Evert Dickehudt
Johan Roffhake
Johan Lotger(s)
Herman Hencke
Jasper Bleiker
Johan Hosse
[Dirich Gerdes senior]
Hermannus Crone
Dirich Does
Herman Lotger(s)
Claes auff dem Putte
Peter Mese
Peter Grese (Greve)
Wilhem Dulle
(Adolff Struddigh)
Frans Berghfeldt
[Herman Bergfeldt]
Johan von Berghfelle
Johan Leise (Leyve)
Dirich Gerdes junior
Steffen von Lengelsche (Langensche)
[Johan Habbeke]
Peter Habbeke
Ernestus (Martinus) Hodtbandt
Engelbert Deinstigh
Tigges Arndts (Arendts)
[Meicher aufm Slote (Schlote)]
Peter Swarte
Frans Kolhage (1654 absens)
Caiper Rump
*Arnolt Hekingh
Hinrich Bernt Budde
Hinrich Kramer
(Hinrich Kollman)
Adolff Smiken(s)
(Jasper Trappe)
Dirich Goeke
Censis Bomnuter
Simeon Kunne
[Johan Lulingh]
Frans Köster
Johan Kolman
[Adolff Rost]
Johan Figge
Hinricus Budding (Boding)
[Guide Grese (Greve)]
(Herman Wineke)
(Jasper Rofhake)
Adolff Pauls
Johan Herman Barenhagen
*(Friderich Lauwer)
Jasper Dreses
Adolff Erdichnicht (—nit)
Teves Leise (Leyve)
Simion Leise
[Peter Timmerman]
Peter Rasche/
[Johan Wiespfennig senior]
Johan von Foswinkel (Boßwinkel)
Johan Hencke
(Johan Welsholt)
Hans Lulingh
(Frans Detmer)
Johan Weispfennig jun.
*Michel Tohms (Thomes)
Johan Grese (1662: senior)
Adolf Grese
Joest Plumers
(Johan Schotler)
Herman Klawenbergh
[Johan Hukingh (Hücking)]
Johan Ruesken
*Dirich Bedder
Herman von dem Wixbergh
(Peter Hencke)
Tonnis Kolhage
Adolff Rasche
Frans Limburgh
Hans Buer
(Tigges Hencke)
Diderich Smies der Alter
Dederich Möllers
Tonnes Slötter
Johan aus dem Sieben
Herman Struddigh jun.
Betterman, Schomacher
Peter Krop
Peter am Hagen
(Johan Putman)
Johan auf der Gotten
Adolff Goeke (1644 absens)
Steffen auff der Bekken
Johan Sidtman (Siedt—)
Adolff Moilers (1651 König)
Stefen Wichel
(Johan Slotter)
Tonnis Rusken
Alff Strombergh
Alff Russe
[Johan Blanke]
[Gerdt Kunneke]
Johan Kunneke
Jasper Kunneke
Peter Klinke
Herman Prins
[Gerdt Forste]
(Mertin Hentze)
Peter 'm Hofe
[Berent von der Gotten]
(Peter auf dem Oede)
Cordt Hermans

gut geraten. Die Eckern- und Honigernte waren gleichfalls gut.

Am Freitag abend, am 5. Juli, ist der Prediger Hülsmann von Lüdenscheid in der Lenne unterm Baukeloh ertrunken. Er ist am selbigen Tage von Plettenberg gekommen, nach dem Prediger Wille in Ohle; wo er ist betrunken gewesen. Er hat von Ohle einen Boten mitgenommen, welchen er auf der Weide fortgejaget hat und ist allein gezogen. Er ist beim Baukeloh durch die Lenne gezogen. Am Sonnabend morgen steht sein Pferd auffm Baukeloh im Schoppen, und ihn finden der Schulte und der Rentrop in der Lenne liegen. Seine Uhr stand auf 2 Minuten vor 9. Wie die Boqueloher selbiges dem Bürgermeister Diepmann in Neuenrade angezeigt haben, wurde er aus der Lenne gezogen und in unser Haus gebracht. Dies war am Sonnabend um Mittag. Die Versuche, die am selbigen Nachmittag gemacht wurden von dem Wundarzt Rüdiger in Neuenrade, ihn wieder ins Leben zu bringen, waren vergebens. Er war tot und blieb tot. Am 7., als am Sonntage, kam das Rotgericht, und am Montage, als am 8. wurde er von den Lüdenscheidern bei uns abgeholt und nach Lüdenscheid gefahren; denn er wurde zu Hause in den Sarg gelegt, welchen ihm der Schreiner Bordemann in Werdohle gemacht hatte.

Im Juli sind in der Stadt Lüdenscheid 15 Häuser abgebrannt.

Am Donnerstag, am 31. Oktober, sind in der Stadt Schmallenberg über 100 Häuser abgebrannt.

Sonnabend, als am 2. November, ist in unserm Dorfe Werdohl ein fürchterlicher Brand gewesen. Das Feuer brach nachmittags zwischen 2 u. 3 Uhr aus und es sind daselbst 45 Gebäude ein Raub der Flammen geworden. 16 Gebäude sind ganz in den Grund und Boden verbrannt, wo weiter nichts von stehen geblieben ist, als bloß die Mauern. Von den übrigen 29 Gebäuden sind einige von unten her ganz kalt geblieben. In einigen ist auch unten im Unterhause von dem Wandwerk etwas verbrannt. Das Brandunglück war fürchterlich. Es war gerade trockenes Wetter und sehr warm. Dazu war auch etwas Wind, der von Süden kam. Der Vosloh in der Ruhr hat jenseits der Brücke ein Hanf- und Flachsbrächen, wo nach geendetem Brächen dem Vosloh seiner Frau Schwester die Feuerbrände zwischen der Brach-Schiene in das Dorf trug und selbige in der Ruhr an das Voslohs Haus schüttete, und als die Leute es gewahr wurden, brannte die Brachschiene und die Flammen schlugen bis an das Strohdach des Hauses von Vosloh. Das Feuer brannte von Haus zu Haus, denn die beiden Dorfspritzen waren fehlbar und konnten nicht viel gebraucht werden; und von dem Starlinghaus in der Ruhr seinem Hause flog das Feuer bis auf das Becker-Haus im Dorfe hinauf und in wenigen Minuten standen 45 Gebäude in Flammen. Es eilten von allen Seiten viele Menschen zu Hilfe herbei, deswegen wurden die umstehenden Häuser vor dem Brande gerettet, und von 29 Häusern wurde so viel gerettet, daß sie doch nicht ganz in den Grund verbrannten, und aus den 16 Häusern, welche in den Grund verbrannten, ist wenig gerettet worden. Es sind sogar Hunde, Schweine und Ziegen darin verbrannt. Es war erschrecklich und erbärmlich anzuhören das Klagegeschrei der Menschen und der Spektakel, welcher im Dorfe war. Es waren auch mehrere Spritzen aus der Umgegend vorhanden, nämlich eine von Brüninghausen, Kirchspiel Lüdenscheid; eine von Dahle, eine von Neuenrade, eine von Blintrop und eine von Affeln, welche alle getreulich zum besten der Unglücklichen wirkten. Das Feuer brannte durch die ganze Nacht. Der Peter Wilhelm Buckesfeld auf der Becke ist in diesem Unglück ums Leben gekommen, weil während des Laufens aus seinem Hause die brennende Giebelwand auf ihn gestürzt ist, welches eine Lehmwand war. Er ist auf der Stelle tot geblieben. Er hatte Gesicht, Hände und Füße verbrannt. Er ist tot aus dem Feuer in des Predigers Keßler seinen Garten getragen worden. Der Herr Heinrich Grothe, oder „der alte Krämer" genannt, wäre auch bald im Hause verbrannt. Er ist noch lebendig durch die Fensterremster gezogen, und er hat auch keine 14 Tage mehr gelebt.

Am folgenden Tage, als am Sonntage, waren im Dorfe noch viele Menschen aus der Umgegend vorhanden. Um 10 Uhr morgens wurde zum Gotesdienste geläutet. Da gingen in das Haus des Herrn: Lutheraner, Reformierte, Katholiken und Juden. Es wurden 6 Verse von dem Liede „Wer nur den lieben Gott läßt walten" gesungen. Die Kirche war gedränget voll von Menschen. Als die 6 Verse gesungen waren, hielt der Prediger Grim ein Gebet vor dem Altare, welches man vor dem vielen Weinen der Menschen kaum hören konnte. Nach geendigtem Gebet wurde der 7. Vers, welcher da heißt:

„Sing, bet und geh auf Gotteswegen,
Verricht das Deine nur getreu
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu;
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht."

gesungen. Wie selbiger zu Ende war, gingen wir alle aus der Kirche. Da ward auch gleich der Peter Wilhelm Buckesfeld begraben, wo unser Prediger Keßler eine tief zu Herzen gehende Grabrede hielt. Er wählte den Text „Zion ist verbrannt und Jerusalem ist verwaist." Sehr viele Menschen waren bei dieser Grabrede gegenwärtig. Nach geendeter Rede ward der Vers „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende" gesungen und der Gottesdienst war vor diesen Tag zu Ende.

Kurz nach dem Brande waren den Verunglückten viele Geschenke aus der Nähe und Ferne zuteil, nämlich an Kleidungsstücken aller Art und Heu, Grummet und Stroh, Roggen, Hafer, Weizen, Gerste, Kartoffeln und Brot und noch mehrere Früchte, und durch Kollektieren und Schreiben der beiden Prediger erhielten sie über 10 000 Taler Berliner Courant an Gelde. Diejenigen Leute, welche diesen Winter in ihren Gebäuden nicht bleiben konnten, gingen zu ihren Freunden und Bekannten, wo sie diesen Winter waren. Die-

jenigen Häuser, welche nicht in den Grund verbrannt waren, wurden gleich nach dem Brande mit Buchenholz gesparrt und mit Stroh gedeckt, welches ihnen andere Leute gaben, und künftigen Sommer bauten sie wieder mit Eichenholz.

Im Monat Dezember ließen schon verschiedene Leute im Dorfe Eichenholz bei einanderfahren.

Die Früchte sind in diesem Jahre alle gut eingebracht.

Der Krieg mit den Türken und Griechen dauerte dieses Jahr noch immer fort. Die Griechen haben viel leiden müssen.

Nachschrift aus 1814:

Am 23. Juni kamen durch Werdohle 800 Mann Hessen-Cavallerie, nämlich Garde-Jäger. Es war ein hessischer Prinz dabei und auch 24 Musikanten, welche morgens um 7 Uhr unter Glockengeläute durch das Dorf zogen mit Musik. Nachmittags kamen 240 Mann hessische Jäger, Infanterie, welche eine Nacht in Werdohl waren. Wir kriegten dieselbe Nacht 6 Mann von diesen ins Quartier. Spät am Nachmittage kamen 700 Mann Jäger, Hessen, durch das Dorf und am 24. Juni kam morgens um 10 Uhr hessische Infanterie durch Werdohl. Es war dieses vielleicht ein ganzes Regiment; denn es waren 12 Tambours dabei und eine Menge Musikanten. Um 12 Uhr kam wieder ein solcher Marsch. Sie kamen alle von Lüdenscheid her und zogen nach Balve. Sie kamen alle aus Frankreich. Am 26. August haben wir drei Landwehrmänner ins Quartier bekommen, welche wir 6 Tage hatten. Und am 26. Dezember zwei preußische Jäger in Quartier bekommen. Wir haben sie 14 Tage gehabt.

Abergläubisches aus Herscheid und Umgegend

In der Gemeinde Herscheid gehen auf Matthiasnacht (Tiggesnacht) — das ist am 24. Februar — alle Leute, die in demselben Jahre sterben müssen, nach dem Kirchhofe und arbeiten an ihrem Grabe.

In derselben Nacht kann sich auch ein Jüngling seine zukünftige Frau kommen lassen, nämlich auf folgende Weise: Er setzt auf der Tenne (Diäle) eine Leiter in die Balkenluke, stellt unten bei der Leiter einen Tisch, auf diesen Waschnapf mit Wasser, Spiegel, Seife, Handtuch und Kamm. Sodann legt er einen geschriebenen Spruch (angeblich eine weiter nicht bekannte Stelle aus der Offenbarung Johannis) auf den Tisch und setzt sich ruhig hin. Schlag zwölf Uhr muß das Mädchen durch die Balkenluke kommen und macht alsdann Toilette. Sobald sie fertig ist, verschwindet sie wieder. Hat sie der Jüngling gekannt, dann ists gut; wo nicht, ist er gezwungen, solange zu suchen, bis er sie findet. Ich habe einen Mann gekannt — derselbe ist aber schon lange tot —, welcher auf diese Art zu seiner Frau soll gekommen sein. Er hatte das Mädchen jedoch nicht gekannt und es nach langem Suchen endlich zu Breckerfeld aus der Kirche kommen sehen.

Ein Mädchen aus Valbert hatte sich auch einen Mann kommen lassen; derselbe war in Gestalt eines schmucken Soldaten erschienen. Um ihn jedoch gewiß zu bekommen, hielt sie ihm den Säbel zurück. Später, als die beiden schon lange Mann und Frau waren, erzählte sie ihm das Abenteuer und zeigte ihm den Säbel. Mit den Worten: „So, dann büs du dei Düewel, dei mick üower Heck un Strüke driäwen hiät", erstach er erst sie und dann sich selbst. —

Früher stahlen in der Nacht die Burschen die Betten oder Bettlaken der Mädchen und hingen solche oft sehr hoch in die Bäume. In hiesiger Gegend (um Herscheid) wurden auch oft Strohkerle (Tigges) gemacht und den Mädchen, welche keinen guten Ruf hatten, vors Fensters gesetzt mit einem Schreiben, worin das ganze Sündenregister enthalten war. —

In der Sylvesternacht (31. Dezember) zwischen 12 und 1 Uhr kann man — wie in der Gemeinde Herscheid die Sage geht — dem Teufel eine Katze verkaufen und dafür den „Wesseldaler" eintauschen. Derselbe heißt deshalb so, weil er immer, wenn er ausgegeben ist, von selbst wieder in die Tasche kommt. Man nimmt nämlich eine kohlschwarze Katze, an der kein weißes Härchen ist, tut sie in einen Sack, bindet diesen zu und macht in den Band 99 Knoten. Alsdann geht man dreimal um die Kirche. Zum dritten Male, wenn man an die große Kirchtüre kommt, steht da der Gottseibeiuns und fragt, was man wolle. Man antwortet, man wolle ihm einen Hahnen verkaufen. Auf die Frage, was der kosten solle, sagt man: einen Taler. Der Teufel gibt alsdann den Taler gleich oder macht, daß man ihn zu Hause in der Tasche findet. Dann gilt es aber zu laufen: denn, hat der Teufel die Knoten los und sieht, daß er betrogen ist, dreht er der Katze das Genick um; hört man nun den Schrei des Tieres, wird man auf beiden Ohren taub. —

In derselben Nacht haben auch die Hexen ein Seil gespannt von der Herscheider Linde bis an den Kirchturm, auf dem sie in dieser Nacht tanzen. Das kann aber nur jemand sehen, der des Sonntags unter Glockengeläute oder am Karfreitag während der Predigt geboren ist.

Out de Kummaude.

Der alte Brunnen auf der Burg Altena unter der sog. Kommandantenwohnung ist der Gegenstand mehrerer im Volksmunde verbreiteter Sagen und Ueberlieferungen. Er soll von zwei Gefangenen in jahrzehntelanger Arbeit in den Felsen gehauen sein und bis auf den Wasserspiegel der Lenne reichen. Daß er sehr alt ist und vielleicht schon bei der Entstehung der Burg während des 12. Jahrhunderts in den Felsen gehauen wurde, erscheint durchaus wahrscheinlich. Er war auch noch beim Wiederaufbau der Burg im Gebrauche.